

Siebentes Kapitel.

Der Bergmannsstand — ein saurer Stand.

Indes wurde der Herbst immer rauher. Zwar war Gottliebs Schuh wieder zugenäht; allein wie lange konnte es währen, so gingen beide ganz entzwei. Seine Tuchjacke bekam durch die vielen aufgestickten Flecke ein immer bunteres Ansehen; sein Hemd ward immer dünner; seine Strümpfe konnten kaum mehr gestopft werden. Klapproth sah oft mit recht bekümmertem Blick auf den armen Knaben hin, den er so gar gern für den Winter mit einer warmen Kleidung versorgt gesehen hätte. Er selbst konnte ihm keine schaffen. Kaum daß er seine Kinder nothdürftig kleiden konnte. Gottliebs Oheim kümmerte sich gar nicht um den Knaben. Auch war ihm dieser stets von weitem schon ausgewichen. Endlich nahm ihn Klapproth eines Tages ernstlich vor.

„Gottlieb,“ sprach er zu ihm, „du siehst, daß dir nichts von Kleidungsstücken ins Haus gelaufen kommen will. Darum wollen wir zusammen laufen und sehen, wo wir etwas derart erhaschen können. Vielleicht erregt dein buntscheckiger Anpuß in irgend einem Herzen Mitleid und man läßt dir etwas zukommen. Sollte aber auch diese Hoffnung fehlschlagen, so sieh' zu, daß du dir nebenbei einige Groschen verdienst. Durch Stricken etwas zu gewinnen, geht deshalb nicht, weil ich weder Garn noch Zwirn anschaffen kann. Zum Spinnen hab' ich keinen Flachs. Also mußt du dir eine Arbeit wählen, welche keiner großen Auslage bedarf. Komm'! Du sollst verschiedene Arten von Arbeit sehen, vielleicht jagt dir eine davon zu. Gevatter Himmer hat mir versprochen, während unserer Abwesenheit acht zu haben, daß mein Amt gut verwaltet wird.“